

MENSCHENWÜRDE UND DEMOKRATISCHE IDENTITÄTSBILDUNG

Dr. Consuela WAGNER

Institut für Bildung und Persönlichkeitsförderung, Pfnzthal, Germany

consuelawagner@gmx.net

Abstract: Human Dignity and Democratic Identity Development

Unequal social developments can endanger democracy. In view of the strong technologisation, the question arises as to the nature of human beings and the social conditions for the formation of a democratic identity. It should be noted that a society oriented towards human dignity promotes the individual self-respect and self-determination of citizens. This creates a balanced identity on which to build a stable democracy.

Keywords: human dignity, self-respect, self-determination, democracy, identity

Einleitung

Sowohl das Thema „Würde“ als auch „Zusammenhalt der Demokratie“ geraten immer mehr in den öffentlichen Diskurs. Es wird nach Lösungen und Optimierungsmöglichkeiten der demokratischen Struktur unserer Gesellschaft gesucht. Der gewaltige technologische Fortschritt scheint das Menschliche wegzudrängen, auch wenn dies neue vielseitige Optionen öffnet. Die Menschen fühlen sich angesichts von neuen Herausforderungen oft überfordert.

Was wird unter Würde verstanden und welche Rolle spielt diese in der individuellen Identitätsentwicklung sowie in den demokratischen Prozessen? Die folgende Ausarbeitung versucht, Antworten darauf sowie Zusammenhänge zu skizzieren. Nach einer einführenden Erläuterung des Würde-Begriffs werden Zusammenhänge zwischen Würde, Selbstachtung und Identitätsbildung diskutiert. Anschließend werden diese auf die gesellschaftliche Ebene der Demokratie übertragen, um die Bedeutung und Rolle der Menschenwürde zu verdeutlichen.

Würde

Der Begriff „Würde“ wird in den letzten Jahren immer öfters in Diskursen zu unterschiedlichen Lebenskontexten verwendet: allgemeine Menschenwürde, Würde des Alters und des Sterbens, Würde in der Pflege oder Würde der Kinder. Oft wird es mit Gerechtigkeit, Autonomie, Achtung und eigener Entscheidungsfähigkeit der Menschen in Verbindung gebracht. Die lexikalische Terminologie des Begriffs hingegen weist eine herausfordernde Vielfalt und Komplexität auf. Darum kann man hier nur von einer begrifflichen Annäherung sprechen (Reddemann, 2016, 8ff.).

Geschichtlich betrachtet liegen die Wurzeln der Würde weit zurück und reichen bis zur biblischen Schöpfungsgeschichte. Tatsächlich bewegt sich der Begriff inhaltlich auf einer gehobenen Ebene. Denn mit Würde werden Begriffe wie Haltung, Ehre, besondere Leistung oder Ansehen in den meisten Kulturen assoziiert.

Der berühmten Ethiker Härle unterscheidet dabei zwischen der moralischen und ontologischen Würde. Somit stellt sich die Frage: Ist Würde ein Status oder eine angeborene Eigenschaft? Während die moralische Würde eine Bildungsaufgabe darstellt, die innere Freiheit - im Sinne der Aufklärung - bewirkt, gehört die ontologische Würde - als angeborene Eigenschaft - zum Menschsein. Die letzte baut auf der jüdisch-christlichen Tradition der Gottes Ebenbildlichkeit auf und kann darum - im Gegensatz zur moralischen Würde - durch die Gesellschaft weder an- oder aberkannt werden. Jedoch bezieht sich diese nicht auf die Beziehung des Menschen zu Gott, sondern auf Gottes Verhältnis zu den Menschen (Härle, 2010, 24ff.).

Auch wenn manche Autoren immer noch von einem Spannungsfeld zwischen Religion und Säkularisierung in der Begründung der Menschenwürde ausgehen, finden diese zwei argumentative Wege in der Erklärung der Menschenrechte von 1949 zueinander.

Selbstachtung und Identität

Das Thema „Identität“ ist in der heutigen Gesellschaft immer wichtiger geworden, nicht zuletzt aufgrund der durch die Globalisierung hervorgerufenen Spannung. Nationale, europäische oder kosmopolitische Identität: Was kennzeichnet mich aus? Auch die Migrationspolitik der

letzten Jahre führte in manchen EU-Ländern zur eigenen Identitätsverunsicherung und politischen Unzufriedenheit.

Das persönliche Identitätskonzept ist eine Kategorie, die Kulturen im Laufe der Geschichte überquert hat und von Menschen sowie von Gesellschaftsstrukturen unzertrennlich ist. Der Begriff Identität wird je nach fachlicher Disziplin unterschiedlich definiert. Was die individuelle Persönlichkeitsebene betrifft, kann Identität als Prozess der Selbstreflexion eigener Kontinuität innerhalb der biographisch-sozialen Dimension beschrieben werden (Faltenmaier, Mayring, Saup & Strehmel, 2002, 64f.).

Die individuelle Identität sollte im Normalfall am Ende des Jugendalters endgültig bewusst werden und konkrete Gestalt annehmen. Der junge Erwachsene fühlt sich dabei zu bestimmten sozialen Gruppen dazugehörig und kann die eigene Identität wahrnehmen und bewusst definieren. Diese einerseits soziale und andererseits individuell-biografische Identitätsdimension besteht aus unterschiedlichen Rollen und Erwartungen, die teilweise ergänzend, aber auch gegenseitig bekämpfend sein können. Der Kern der Identität wird von Höffe als Kontinuität im Wandel dargestellt (Höffe, 2014, 12ff.).

Im Bezug auf die gesellschaftliche Ebene geht Fukuyama von der Unterscheidung zwischen dem inneren Selbst und der Außenwelt mit ihrem eigenen Regelsystem aus. Die eigene Identität erwächst aus der Auseinandersetzung zwischen sich und der Welt, zwischen eigenen Bedürfnissen und den umgebenden sozialen Wünschen, zwischen Selbst- und Fremdeinschätzungen und Selbst- und Fremderwartungen (Fukuyama, 2019, 26).

Gerade der innere Kern der Persönlichkeit wird als Grundlage der menschlichen Würde betrachtet. Denn die von außen attribuierte Würde unterliegt kulturellen Bedingungen: In manchen Kulturen wird der Würdestatus nur manchen Schichten, wie z.B. Kriegern zugesprochen, in anderen wird dies mit der Zugehörigkeit zu einer Gruppe mit langer Tradition in Verbindung gebracht, während andere wiederum Würde allen autonomen Individuen zuschreiben (Fukuyama, 2019, 27).

Der innere Würdeteil strebt nach Anerkennung, denn es reicht nicht aus, über ein Selbstwertgefühl zu verfügen, sondern dies muss im sozialen Kontext Anerkennung und Bestätigung statt Ignoranz oder Herabsetzung erleben. An dieser Stelle tritt der Begriff der Selbstachtung in den

Vordergrund, der durch die Achtung und Anerkennung durch Andere teilweise entsteht. Darum wird auf gesellschaftlicher Ebene die Identitätspolitik relevant, wodurch Individuen die öffentliche Bestätigung in modernen Gesellschaften ausdrücklich verlangen (Fukuyama, 2019, 27).

Auch Schaber definiert die Würde einer Person als Anspruch auf Selbstachtung, die sich von der Selbstunterschätzung doch leicht unterscheidet. Während die letztere über unterschiedliche Intensitäten verfügt, angemessen, aber auch nicht angemessen sein kann sowie stark durch andere beeinflusst werden kann, gibt es unterschiedliche Meinungen über die Definition der Selbstachtung (Schaber, 2010, 50f.).

Margalit geht beispielweise davon aus, dass Selbstachtung eine Eigenschaft sei, die kein Selbstverdienst darstellt, jedoch von anderen teilweise praktisch beeinflusst werden kann. Selbstachtung sei eine Einstellung sich selbst gegenüber (Margalit, 1996, 24). Nach Schaber hingegen bezeichnet Selbstachtung eine Umgangsart mit sich und den anderen: „Das Selbst zu achten heisst, das Recht der Person, über wesentliche Bereiche des eigenen Lebens verfügen zu können, zu achten“ (Schaber, 2010, 52). Auch wenn dieses Recht durch andere verletzt wird, führt es nicht zu seinem Verlust. Jedoch kann dies nur dann ausgeübt werden, wenn man über mindestens einige akzeptable Wahlmöglichkeiten im Leben verfügt.

Auch wenn der Würdebegriff bezüglich des menschlichen Minimums der gesellschaftlichen Partizipation sehr umstritten ist, gehört die Selbstachtung in Zusammenhang mit der sozialen Anerkennung oder Achtung definitiv dazu. Das dadurch vermittelte Gefühl der Selbstsicherheit in der sozio-moralischen Gemeinschaft wird auch von Menke und Pollman als Selbstachtung beschrieben. Während zunächst diese als innere Einstellung bezeichnet wird, findet dies später in der äußeren Haltung einen entsprechenden Ausdruck. Somit spricht man von einer würdevollen Haltung, einem Rückgrat oder physiologisch betrachtet – von einem aufrechten Gang (Menke & Pollman, 2007, 141).

Es bleibt noch die Frage offen, wofür sich der Mensch selbst achten soll. Hahn beantwortet diese Frage mit der „potentiellen Fähigkeit zur moralischen Selbstbestimmung“ (Hahn, 2008, 54). Das eigene Leben in Harmonie mit eigenen Werten und Zielen zu leben, ist eine Selbstverständlichkeit. Jedoch muss eine Person nicht nur über die Fähigkeit zur Selbstbestimmung verfügen, sondern sich auch dafür einsetzen. Das

Individuum muss auch in widrigen Zeiten die eigene Existenz ernst nehmen und an eigenen Idealen und Zielen festhalten (Ebd., 56).

Die Selbstachtung steht in einem engen Verhältnis zu dem Umgang mit den anderen. Bornmüller unterstreicht diese enge Wechselwirkung zwischen Ich und Du. Man kann sich selber nur dann schätzen oder achten, wenn man zuerst auf die anderen Bezug genommen hat. Und umgekehrt ist ein angemessener Umgang mit den anderen nur dann möglich, wenn man eine gelungene Beziehung zu sich selbst hergestellt hat (Bornmüller, 2012, 230). An dieser Stelle ist die Nähe zur individuellen Identität sowie die zentrale Bedeutung der Selbstachtung für die eigene Identitätsbildung festzustellen, während eine solide, reife Identitätsbildung der Bürger ist grundlegend für eine gesunde, demokratische Gesellschaft.

Jedoch spiegeln sich in den modernen Identitätskonzeptionen auch die neoliberalen wirtschaftlichen Anforderungen wie Ambivalenz, Pluralität und Fragmentierung wider (Schröder, 2009, 129). Eine erfolgreiche Entwicklung der Identität bzw. der Selbstachtung bedarf mehrerer Ressourcen: Beziehungsfähigkeit, Ambiguitätstoleranz, Konfliktfähigkeit, gleichzeitig aber auch materielle Ressourcen wie eine sinnvolle Tätigkeit mit passender Bezahlung (Keupp, 1994, 342ff.) Weil die Identitätsbildung im Spannungsfeld zwischen individueller Authentizität und dem Kampf um soziale Anerkennung stattfindet, betrachtet Liou die Kontingenz, die Rationalität, die Strukturierung sowie den eigenen Habitus als notwendige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Entwicklung (Liou, 230-229, 1999).

Selbstachtung - Würde - Demokratie

Der Anspruch, die innere Seele und Authentizität zu entwickeln und bewahren, stellt den Kern heutiger Identitätspolitik dar. Denn politische Theorien bauen auf Theorien menschlichen Verhaltens auf. Die Selbstachtung stellt den universalen Teil des menschlichen Inneren dar, der nach Anerkennung und Respekt sucht. Durch die Unterscheidung zwischen einem inneren und äußeren Selbst, zwischen Selbst- und Fremdbild sowie durch die Betonung des inneren Selbst wurde der Zusammenhang zwischen Selbstachtung und Identität erst in der jüngeren Zeit deutlich (Fukuyama, 2019, 42).

Diese Erkenntnisentwicklung fand in der modernen Gesellschaft unter dem Druck der technologischen und wirtschaftlichen Umwälzungen statt. Durch den Druck des Fortschrittsimperativs wurde der innere Teil des Menschen immer weniger berücksichtigt und ging teilweise verloren. Es entstand die Überzeugung einer Diskrepanz zwischen der inneren Identität, dem Selbstbild und den Rollenanforderungen der Gesellschaft. Dadurch wurde der Wert der Authentizität in der Identität neu entdeckt. Darunter wird die Bestätigung des inneren Wesens, das unterdrückt wird, verstanden. Auch wenn das Individuum oft nicht weiß, was sein Inneres ausmacht, hat es doch heute ein vages Gefühl der Unstimmigkeit, der äußeren Nötigung zu einer Lüge (Fukuyama, 2019, 43).

Der soziale und wirtschaftliche Wandel brachte die notwendigen Voraussetzungen mit sich, die dem Individuum mehr Optionen sowie die Eröffnung neuer Horizonte ermöglichte. Unter der Sicherung der Grundbedürfnisse entstand die Frage nach der inneren Identität: Wer bin ich?, die auch zur Entdeckung der Kluft zwischen dem inneren Selbst und der äußeren Realität führte. In dieser Identitätskrise oder Unzufriedenheit besteht das Risiko einer gespaltenen Identitätspolitik, die Gruppen gegen einander bringen kann: Populistische und nationalistische Bewegungen sind nur einige negative Beispiele (Ebd., 192ff.).

Eine demokratische Gesellschaftsordnung baut auf der Überzeugung der Gleichberechtigung auf, die eine gemeinsame Beteiligung und Entscheidung bzgl. des gesellschaftlichen Zusammenlebens verspricht. Die Gestaltung dieses Ideals wird in der Darstellung von Verfahrensregeln konkretisiert, die eine breite Akzeptanz erfordern (Katzer, 2014, 49ff.).

Gleichzeitig ist es wichtig, dass in einer solchen gesellschaftlichen Ordnung die Machtfunktion durch moralische Prinzipien wie Gerechtigkeit, Vernünftigkeit, Toleranz oder Gewaltfreiheit übernommen wird. Denn Demokratie baut auf vernünftiger Kooperation auf. Während das Bildungswesen den fachlichen und technologischen Fortschritt wahrgenommen und berücksichtigt hat, ist gleichzeitig eine verstärkte Ausbildung moralischer und demokratischer Fähigkeiten bisher nicht festgestellt worden. Vermehrte und differenzierte fachliche Kompetenzen bringen zwar mehr soziale und beruflichen Chancen, mehr Wohlstand und mehr Einfluss mit sich, gleichzeitig aber auch mehr Missbrauchsmöglichkeiten, die die Werte der sozialen Gerechtigkeit

oder der Demokratie gefährden. Mehr Chancen implizieren auch mehr Verantwortung, die auch reflektiert und trainiert werden soll. Ohne diesen Ausgleich wird der technologische und wirtschaftliche Fortschritt das Individuum moralisch überfordern (Lind, 2003, 15f.).

Gerade das moderne naturwissenschaftlich geprägte Weltbild des neuen Humanismus, der sich von der religiösen Metaphysik entfernt hat, bedarf einer stärkeren Berücksichtigung und Betonung einer wertschätzenden Menschenwürde, um die notwendige Selbstachtung des Individuums und des Anderen – die so grundlegend für die Demokratie sind – gewährleisten zu können (Wetz, 2010, 302ff.).

Fazit

Das eigene Selbst ist auf das Du angewiesen und ausgerichtet. Der Mensch als Gemeinschaftswesen braucht das Du und die soziale Gruppe, braucht das Sinngefühl der Nutzbarkeit, die Begegnung mit dem Anderen, das Miteinander. Soziale Integration, persönliche Anerkennung und Selbstachtung sind menschliche Grundbedürfnisse, die zu einer gesunden persönlichen Entwicklung beitragen. Identität kann spalten, aber gleichzeitig auch einigen. Der Schlüssel zu einer sinnvollen und positiven Anwendung ist die Berücksichtigung der Menschenwürde. Denn ein positives gesellschaftliches Umfeld kann positive und ausbalancierte Identitäten hervorbringen, kann zur Selbstachtung und Selbstbestimmung, - den wichtigen Bausteinen der Demokratie, - hinführen.

Literaturverzeichnis

- Bornmüller, F. (2012). *Selbstachtung: Anspruch und normative Geltung affirmativer Selbstverhältnisse* (Bd. 108). Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- Faltermaier, T., Mayring, P., Saup, W. & Strehmel, P. (2002). *Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters*. Stuttgart ; Berlin ; Köln: Kohlhammer.
- Fukuyama, F. (2019). *Identität. Wie der Verlust der Würde unsere Demokratie gefährdet*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Hahn, H. (2008). *Moralische Selbstachtung: zur Grundfigur einer sozialliberalen Gerechtigkeitstheorie*. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- Härle, W. (2010). *Würde: groß vom Menschen denken*. München: Diederichs.

- ✦ Höffe, O. (2014). *Die Macht der Moral im 21. Jahrhundert: Annäherungen an eine zeitgemäße Ethik*. München: Beck.
- ✦ Katzer, M. (2014). Drei Modelle der Akzeptanz demokratischer Regeln, in: S. Wende, & F. Heidenreich (Hrsg.). *Was ist und wie entsteht demokratische Identität?* (S. 49-68). Göttingen: Wallstein-Verl.
- ✦ Keupp, H. (1994). Ambivalenzen postmoderner Identität, in: U. Beck (Hrsg.). *Riskante Freiheiten: Individualisierung in modernen Gesellschaften* (S. 336-352). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- ✦ Lind, G. (2003). *Moral ist lehrbar: Handbuch zur Theorie und Praxis moralischer und demokratischer Bildung*. München: Oldenbourg.
- ✦ Liou, W.-G. (1999). *Ambivalenz als Lebensführung – Lebensführung als Ambivalenz. Zum Wandel des sozialen Lebens in der Moderne*. Frankfurt am Main u.a.: Lang.
- ✦ Margalit, A. (1996). *The decent society*. Cambridge, Mass. [u.a.]: Harvard Univ. Pr.
- ✦ Menke, C., & Pollmann, A. (2007). *Philosophie der Menschenrechte zur Einführung* (Bd. 339). Hamburg: Junius.
- ✦ Reddemann, L. (2018). Dimensionen der Würde in der Psychotherapie, in: H. Bent, & A. Kämmerer (Hrsg.). *Psychotherapie und Würde: Herausforderung in der psychotherapeutischen Praxis* (S. 35-46). Berlin, Heidelberg: Springer.
- ✦ Schaber, P. (2010). *Instrumentalisierung und Würde*. Paderborn: mentis-Verl.
- ✦ Schröder, J. (2009). *Besinnung in flexiblen Zeiten. Leibliche Perspektiven auf postmoderne Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- ✦ Wetz, F. J. (2010). Wie ist Selbstachtung noch möglich? Vom alten zum neuen Humanismus, in: H. Fink (Hrsg.). *Der neue Humanismus: wissenschaftliches Menschenbild und säkulare Ethik* (S.193-214). Aschaffenburg: Alibri-Verl.